

Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Schauspiele des Lebens“ mit Werken von Silke Schöner, Galerie freitag 18.30 Aachen, 4. April 2014

Schauspiele des Lebens

Der Titel unserer Ausstellung ist in mehrerlei Hinsicht vieldeutig.

Tatsächlich erkennen wir auf einigen Arbeiten „echte“ Schauspieler, die in Posen, mit Gesten etwas – sich? – spielen.

Für Silke Schöner ist es ein besonderes Thema, Schauspieler – Theater-Macher – man lasse auch dieses Wort bitte in Gedanken stehen – machen die Theater oder sind sie Theater ... Macher ...

Für Silke Schöner ist es ein besonderes Thema, Schauspieler bei ihrer Arbeit zu zeigen, die Welten des Spiels mit der eigenen und unsrigen zu verweben, den Blick aus dem Dunkel des Zuschauerraums hinauf auf die erleuchtete Bühne zu richten, auch ihr Spiel, dabei die Grenzen zwischen den Zeiten, zwischen Realität und Fiktion, zwischen Wahrheit und (Schau-)Spiel zu überwinden.

Doch nicht nur dieses Schauspiel, das professionelle, steckt in unserem Ausstellungstitel.

Weil: auch das Leben selbst spielt – es spielt *sich*:

Mit all seiner Dramatik und Theatralik, mit all deinem Unbill, seiner Schönheit, zuweilen seinem Entrücktsein und Entzücktsein stellt es sich zur Schau.

Auf einem Meer aus weißer, freundlicher, unschuldiger Weite schwimmen Zelte wie Rettungsboote; verschmelzen einander Fremde im flimmernd heißen Lichtweiß zu einem homogenen friedlichen (?) Ganzen; posieren Personen; lagert dösend Vieh; dümpeln Gehöfte wie Inseln dahin, viel zu weit entfernt vom also darob nicht rettenden Ufern ...

Dieser weiße Raum, der einem Meer gleicht, spielt für unsere Wahrnehmung die entscheidende Rolle:

Denn er wahrt die Distanz zwischen uns und dem eigentlichen Motiv – das Weiß negiert nichts, überschreibt nichts, wie etwa bei Angelo Savelli, Herbert Zangs oder anderen Künstlern, seien sie nun der *arte povera* zugehörig oder dem Umkreis von ZERO, die die weiße Farbe nutzten, um uns bekannte Alltagsgegenstände oder Formen zu – entfremden, sie damit auch ihrer Geschichte zu berauben, auf dass ihnen vielleicht eine neue Geschichte zuwachsen könnte, weil wir in ihnen etwas anderes sehen als zum Beispiel die Heugabel oder das Brett – nein, Silke Schöner negiert nichts von ihren Motiven, den Flüchtlingen, den schönen Landschaften, den Menschen die spielen, also den *Schauspielen des Lebens*, sie hält sie im/mit dem Weißraum fern von uns, lässt sie dadurch um so begehrtlicher wirken – erstrebenswerter – was wohl nicht nur beim Thema der Flüchtlinge zum Nachdenken anregen muss!

Es ist vor allem diese Distanz zur Identität jeglichen Motivs, die mich überzeugt, die mich hinsehen lässt

Die Szenen und Landschaftsausschnitte, die Menschen und fern beobachteten Gruppen werden weder zu mir bekannten Orten noch tragen sie mir bekannte Namen, sie haben keine Biografie, kein eigenes Leben, sie sind Figuren, Prospekte – sprich Hintergründe für die Spiele *meines* Lebens, die ich mir ausdenken kann, an die ich denken möchte, nach denen ich mich sehne oder vor denen ich mich fürchte.

Silke Schöner hat mir erzählt, dass manchmal Leute zu ihr sagen, diese oder jene Landschaft sähe so aus wie ihre Heimat, was nicht sein kann, aber genau das ist das Ergebnis. Ich selber dachte, als ich eines der Flüchtlingsbilder sah, ist stünde wie einst vor vielen Jahren und in einem anderen Land, mal wieder in einer Schlange Wartender vor einem Geschäft, in der Hoffnung, eine begehrte krumme Südfrucht zu ergattern – das Thema der syrischen Flüchtlinge, aus dem heraus das Foto zu dieser Malerei entstammt, hatte gar keine Bedeutung für mich ...

Und umso überraschter, ja erschütternder fand ich hernach diese Form meiner Aneignung des Bildes.

Aber was möchte man mehr, als dass man als Betrachter überrascht wird von dem, was man sieht, weil das, was man sieht, nicht alles ist, weil sich in dem, was man sieht, viel mehr versteckt, eine Idee, eine Thema, Schicksale?

Mich fasziniert, wie subtil Silke Schöner es vermag, mich und vielleicht auch Sie zu überraschen, und zum Nachdenken über Themen zu bringen, von denen ich mich selber eigentlich weit, sehr weit entfernt wähnte!